

Paula Schweers: „Lawinengespür“

Stehlen, saufen, dealen

Von Günter Kaindlstorfer

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 09.01.2024

In ihrem Romandebüt überzeugt Paula Schweers mit einer abgründigen Geschwistergeschichte. Und mit dem beklemmenden Porträt einer Generation der heute etwa Dreißigjährigen, die in den Goldenen Jahren der Web-2.0-Economy aufgewachsen ist.

„Keine Macht den Drogen“: Die Welt wäre ein besserer Ort, würden die Kids etwas auf die mahnenden Parolen der Pädagoginnen und Pädagogen geben. Aber das tun sie leider allzu selten. Ungehört verhallen die Anti-Drogen-Appelle vor allem dann, wenn die Konsument:innen von morgen aus Verhältnissen stammen, die man gemeinhin als zerrüttet bezeichnet. Bei Leo, einem der zentralen Protagonisten in Paula Schweers' Roman, ist das der Fall. Zusammen mit seiner Halbschwester Nora wächst er in den 1990er- und 2000er-Jahren in einem Kaff im Bayerischen Wald auf.

Leos alkoholranke Mutter zeigt sich mit der Sorge um ihre Kinder überfordert. So kann es nicht überraschen, dass der junge Mann bereits als Jugendlicher Probleme macht – und Probleme sucht. Gerade strafmündig, betätigt sich Leo sich bereits als Drogenschmuggler, der namhafte Teile des Landkreises mit Stoff aus dem tschechischen Grenzort Folmava beliefert. Seine Schwester, die im Roman als Ich-Erzählerin auftritt, erinnert sich:

„Mit vierzehn brachte mein Bruder, frisch gewaschen und mit Bianchi-Trikot bekleidet, eingerollte Päckchen Crystal Meth im Oberrohr seines Rennrads aus Folmava mit. Die halbe Schule kaufte bei ihm: die Linksjugend mit ihren letzten lebenden Emos, die Landjugend mit zu Hahnenkämmen gegelten Robbie-Williams-Haarschnitten. Jungs in Jogginghosen und Springerstiefeln, Nerds mit Zöpfen, riesigen Rucksäcken und zu langen Fingernägeln, die auf Blicke der schönen Mädchen aus der Raucherecke hofften. Ihnen ging es nicht um ein kalkuliertes Wirkungsfeuerwerk einzelner Substanzen wie den Großstadtjugendlichen, die mit Sorgfalt nach der idealen Keta-Koks-Kombo suchten, sondern um einfaches Wegballern: Rausch, Betäubung, Zerstörung.“

Paula Schweers

Lawinengespür

Frankfurter Verlagsanstalt,
Frankfurt a.M.

256 Seiten

24 Euro

Einsen mit Sternchen

Beim „Wegballern“ ist auch Leo immer vorne mit dabei, erinnert sich die Schwester. Nora hingegen scheint das exakte Gegenteil ihres Halbbruders zu sein. Irgendwann in der Pubertät fängt zwar auch sie an, sich die Haare pink zu färben, aber das ist es dann auch schon mit dem nonkonformistischen Aufbegehren. Während Leo „Fenster und Erwartungen zertrümmert“, wie es im Roman heißt, und in der Schule Jahr um Jahr um seine Versetzung kämpfen muss, schreibt Nora eine Eins mit Sternchen nach der anderen. Ungleiche Geschwister!

Paula Schweers, 31 und am Leipziger Literaturinstitut künstlerisch sozialisiert, zeichnet in ihrem Roman das Porträt einer Generation, die in den Goldenen Jahren der Web-2.0-Economy aufgewachsen ist, aber vom Wohlstand der digitalisierungsbesoffenen Cashflow-Cowboys wenig abbekommen hat. Wackelige Beschäftigungsverhältnisse und ein tiefsitzender existenzieller Ennui bestimmen den Alltag derer, die man eine Zeitlang „Generation Y“ genannt hat.

Zu Beginn des Romans lernen wir Nora, inzwischen 23, als begabte Nachwuchs-Geologin in Berlin kennen. Die junge Frau scheint den Ausbruch aus den Misereen ihrer Herkunftsfamilie einigermaßen hingekriegt zu haben. Nora wird mit einem gut dotierten Nachwuchspreis ausgezeichnet und steht kurz vor einem wissenschaftlichen Karrieresprung, als sie unter sonderbaren Symptomen zu leiden beginnt. Was man als Leser anfänglich für eine Depression hält, bekommt auf Seite 227 eine konkretere Diagnose. Nora, erfährt man, leidet unter „Alexithymie“, an der krankhaften Unfähigkeit, Gefühle wahrzunehmen und benennen zu können. Ein spätes Echo ihrer frühen Traumatisierungen. Ungefähr zur gleichen Zeit taucht auch der jahrelang in Russland verschollene Problembruder wieder auf – in erbarmungswürdigem Zustand.

Dreck und Straßengewalt

Leo hat sich seit seinem Verschwinden vor zehn Jahren als Kleinkrimineller in Moskau durchgeschlagen. In der apokalyptischen, von Dreck und Straßengewalt geprägten Metropole des Putin-Imperiums hat er gestohlen, gesoffen, gedealt und sich zeitweise als Obdachloser durchs Leben geschlagen. Zuletzt scheint Noras Bruder in Moskau angeschossen und brutal verprügelt worden zu sein:

„Das Drama folgt Leo wie sein Hund, den ich einst ins Tierheim bringen musste, weil zu viele Flöhe in seinem Fell lebten. Immer wieder schleicht sich mein Bruder heran. In den zehn Jahren, die er verschwunden war, flutete er meine Gedanken, als er vor ein paar Wochen zurückkam, floss das Wasser in seine Lungen. Sein Gesicht schimmerte blau, lila, grün. Brandwunden überzogen seinen Rücken wie Masern. Die Rippen auf der linken Brustkorbseite waren zersplittert. Seine schwarzen Locken, an denen ich als Kind gezogen habe und die alle bewunderten, hatte er abrasiert. Sie wachsen nur langsam nach. Mittlerweile ist er fast achtundzwanzig, die vielen Jahre auf der Straße haben Spuren in seinem Gesicht hinterlassen: Auf der Stirn sind Falten entstanden, viele seiner Zähne wackeln.“

Hang zur Selbstsabotage

Es ist keine einnehmende Erzählwelt, in die uns Paula Schweers in ihrem Romandebüt entführt. Wer das Unglück hatte, wie die von ihr erfundenen Geschwister, in traumatisierende Verhältnisse hineingeboren zu werden, so die Konklusio, wird sich ein Leben lang damit abplagen, festen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Selbstsabotage und das tiefsitzende Gefühl, den Anforderungen des Lebens nicht gewachsen zu sein, werden lebenslange Begleiter sein.

Was Paula Schweers' begabter, aber tiefunglücklicher Heldin Nora zu Hilfe kommt – und sich zugleich als Fluch erweist –, ist eine Fähigkeit, die Nora in den Jahren kindlicher Seelennot ausgebildet hat: die instinktive Fähigkeit, Bedrohungen schon im Vorhinein wittern zu können – das titelgebende „Lawinengespür“:

„Ich wusste, dass ich Katastrophen voraussehen konnte, bevor sie eintraten. Das lag an dem Lawinengespür, das ich als Kind entwickelt hatte. Bevor Schnee und Schlamm einen Abhang am Großen Arber, unserem Hausberg, herunterstürzten, fühlte ich, dass etwas in der Luft lag. Wie bei Migräne oder Epilepsie gab es dafür Vorzeichen, eine Aura des eigentlichen Geschehens.“

Paula Schweers, das führt ihr Debütroman auf 250 Seiten vor Augen, ist eine begabte Autorin. Es gelingt ihr, sprachlich souverän und psychologisch beklemmend, die so unterschiedlichen Entwicklungen des von ihr kreierten Geschwisterpaars plausibel zu machen. Ein starker und intensiver, wenn auch etwas bedrückender Roman.